

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementpreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk. Anzeigenpreis die Gespalte. Colonelzeile für Arbeitsgehalte 76 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 Mk.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Bismarck

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 1. April

Wo die Nordsee ihre blinkenden Arme um die deutsche Küste schlägt, mitten im Gewirt des Hamburger Hafenlebens und dem Stolz seiner Handelshäuser, weit schauend über die Werke, die deutsche Tatkraft und Klugheit geschaffen, steht ein feinerer Riese, ein mittelalterlicher Roland, mit beiden Händen das gewaltige Schwert haltend und die Brust umschlossen von reckenhafter Berlinne. Bismarck, des deutschen Reiches eiserner Schmied steht dort, ein hohes freudiges Mahnzeichen für alle Deutschen, ein Trugbild jeglichem Feind, der gegen unser Vaterland gezogen kommt. Mit weiser Absicht hat man gerade unsere bedeutendste Handelsstadt, die Pforte zu eines Weltverkehrs und unserer Weltstellung für dieses Denkmal erwählt.

Jetzt, wo das schwerste und ungeheuerste Ringen gegen das Deutsche Reich nun schon seit acht Monaten alle unsere geistigen, körperlichen und wirtschaftlichen Kräfte bis zum äußersten anspannt und wir den größten Kampf führen müssen, den jemals ein Volk um seine Freiheit und Existenz kämpfen, sind aller Blitze auch auf den Mann gerichtet, dessen Geburtstag wir begehen und der wie kaum ein anderer mit dem Leben und Sein der deutschen Nation unzertrennbar verknüpft ist. Bismarck hat das tiefe Sehnen unseres Volkes nach Einigung gestillt, sein Lebenswerk ist es, das wir jetzt gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen gezwungen sind. Ein solch ganz Großer kann nur an Wenigepunkten, aus höchster Not und Gefahr heraus geboren werden. Die erlösende Großtat ist es, die ihm Unsterblichkeit verleiht. Zu ihm, dem Baumeister Deutschlands blicken wir alle mit Verehrung empor, welchen Standes wir auch seien, denn er hat das große und starke Haus gebaut, in dem wir wohnen und leben, in dem wir sicher und geschützt vor allen Feinden sind. Es gibt Erkenntnisse, die nur im Sturm reifen, es gibt Kräfte, die nur in Flammenglut wirken und diese Erkenntnisse sind es, die in der Stunde höchster Not aus den Tiefen unserer Seelen größte umfassendste Liebe geboren haben, Glückströme des Lebens alles, selbst das Leben daran zu setzen, um dieses Haus, unser Deutschland, in Sturm und Gefahr zu schützen. Erkenntnisse, die uns wieder in engste Vereinigung mit dem Manne bringen, der an der Spitze stand und Deutschlands Einheit schmiedete und der mit der Riesenkraft seines Genies uns unser Deutschland gebaut hat.

Wir erkennen es in der Tiefe unseres Geistes, daß wir deutsch sind, und mancher ist nach langen geistigen Irrfahrten in Ost und West zurückgekehrt zu dem Götzen, das uns mit dieser Erde verbindet, zu unserem Vaterland, und alles Morale und Fremde ist von ihm abgefallen wie loser Sand. Und staunend sehen wir die herrlichste Frucht, die die Riesenkraft des Deutschen uns gab.

Arm und elend, gespalten in unzählige Fürstentümer, jede Meile weit ein Grenzpfahl, geschwächt durch die napoleonischen Kriege, so stand Deutschland da. Zum ersten Male seit Jahrhunderten wieder, hatte freilich der deutsche Geistesturm alle Schranken und Grenzen umgeworfen und Europa vom korinthischen Joch befreit und alle Stämme schienen gewillt, sich zu einem großen Volke zusammenzuschließen, aber feindliche Rivalität und das Wirken einer Diplomatie, die in der Knechtung jeder freirechtlichen Richtung ihr einziges Ziel sah, hinderte das Entstehen der großen nationalen Tat. Und während Deutschland in geistigen und politischen Umwälzungen und Zuckungen lag, verboten großer Geschicknisse, da teilten England und Frankreich unter sich die Welt, schoben ihre Interessensphären immer weiter hinaus und schürten sich für den Weltmarkt die besten Plätze. Zwar erkannte Preußen klar die Gefahr, die in dem Vorgehen der beiden großen Gegner für die Zukunft lag und war bemüht, den Boden Deutschlands wirtschaftlich zu ebnen. Die Zollvereinigung, die mit den Schlagbäumen aufräumte, und ein einheitliches deutsches Wirtschaftsgebiet schaffen wollte, war von nationaler Bedeutung. Aber noch fehlte das Größte, die politische Einigung, ohne die der Wirtschaftsverband auf die Dauer bei der Engherzigkeit mancher Staaten sich nicht halten konnte.

Da kam Bismarck. Eine Herrernatur voll fürmigen Dranges und voll unabzählbaren Schaffensmitten. Voll Bornes über die alte deutsche Enge und Kleinlichkeit. Ueberfließend von Hohn über die Schwäche des „Deutschen Bundes“, der von 1815 bis 1873 die deutschen Staaten einschließlich Österreichs aneinanderband und mehr hinderte als förderte. Und voll glühenden Verlangens, wieder der Welt die deutsche Kraft zu zeigen. Als er zum erstenmal in der politischen Welt auftrat — es war 1847 im „Vereinigten Landtag“, der ersten Parlamentsform Preußens — da erregte er wilden Lärm und Widerspruch ob der Eigenheit seiner Anschauungen und des Wildwuchses seiner politischen Auffassungen. Dieser zeitweise bis zum bittersten Haß gesteigerte Widerstand gegen seine Ansichten und Pläne blieb Bismarcks Leben und Wirksamkeit bis zum Ende treu. Deutschland vom höchsten bis zum letzten Mann, war in seinen ganzen Lebensanschauungen noch zu engbrüstig, um auch nur verstehen zu können, was europäische Politik heißt. Bismarck mußte das den Deutschen erst wieder lehren.

Im Sturm und Drang einer ungebärdigen Zeit war Bismarck 1862 Minister geworden und gleichzeitig setzte das Ringen mit Österreich um die Vormachtstellung in Deutschland ein, während Preußen im Innern von schweren Kriegen erschüttert wurde. Mit Riesenkraft zwang Bismarck den Wider-

stand nieder, brachte im Jahre 1866 die „deutsche Frage“ zur Entscheidung und schlug 1870 die unberechtigten Ansprüche Frankreichs nieder.

In einem Jahrzehnt unerhörter Aufregungen zwang der Riese sein Werk. Deutschland ward einig, wieder erstrahlte die deutsche Kaiserkrone, das neue Reich war mit einem Schlage eine angesehene, ja gefürchtete Macht in Europa, indes noch wenig Jahre vorher die deutschen Stämme und Länder ein Spielball fremder Wünsche gewesen.

Der Name Deutschland hatte wieder einen Klang in der Welt, wie er es nur zur Zeit Karls des Großen und Friedrichs Barbarossa gehabt hatte.

Jetzt galt es noch innen auszubauen, als die Burg fröhlich gefestigt dastand. Die Verfassung, die Bismarck dem Deutschen Reich gab, war wie für alle gemacht und gern und freudig paßten sich alle ihr an, weil sie das Bewusstseins, Größe, die notwendige umfassende Organisation in ihr klar erkannten. Mit erstaunlichem Scharfblick erfaßte Bismarck dann die Tragweite der politischen Fragen und gestaltete die Wirtschaftspolitik zu einem wirksamen Förderungswerkzeug glänzenden inneren Wachstums und finanzieller Kraft.

Deutschlands Schmied!

Von Alice Frella von Gaudy.

Du weißt bei uns! Wir fühlen Deine Nähe,
Des Eifenkanzlers mächtig Geistesrauschen,
Wenn wir ins Dunkel dieser Tage lauschen,
Als ob Dein Wort durch unsre Reihen gehe,
Dein Wort, das uns erhebt im Schwerteklirren,
Im Kugelhaufen unsrer Schützengraben:
„Wir Deutschen fürchten Gott — sonst nichts
In dieser Welt!“

Und wie ein Sieg des Lichts
Schafft es sich Raum, will uns der Feind verwirren.
Der Untergang geschworen deutschem Leben!

Wir ziehen, glaubensstark, auf deinen Spuren.
Du bahnest uns den Weg, der steiler ansteigt
Emporwächst über Lug und Winkelpfade.
Du kanntest Deiner Deutschen Kraftnaturen,
Du ahntest unsere innere Einheit Stärke —
Und stiegst Du heut', ein Hundertjähriger nieder.
Du fändest uns, wie Du uns schufest, wieder,
Ein Volk, ein Geist, ein Schwert, am großen Werke!

Gegen eine Welt von Einsprüchen entwarf er weitaußergreifende Pläne zum Schutz und zur Hebung der ärmeren Klassen und legte in dem Werke der sozialen Versicherung die Grundlage unseres sozialen Gebäudes. Freilich fanden die staatlichen Ziele und Zwecke stets im Vordergrund seines ganzen Denkens und wenn er auch die Fragen des Arbeiterrechtes und des Arbeiterrechts nicht in ihren Tiefen durchdrang, so leistete er um so mehr auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung. Sie ist die große unsterbliche soziale Tat Bismarcks, zu der die deutsche Arbeiterschaft mit Verehrung und Dankbarkeit emporblickt.

Sie wäre ohne seine starke Ueberzeugung und seine Tatkraft nicht vorhanden, sagt einer der Begründer der deutschen Volkswirtschaftswissenschaft, Prof. Schmoller:

„Bismarck war der Moses, der mit seinem Stab auf den harten, dürren Stein schlug und das lebendige Wasser der sozialen Versicherung hervorquellen machte. Ohne ihn wäre nun in Deutschland vielleicht noch Jahrzehnte, vielleicht noch länger in kleintlichen Versuchen, in versumpften, kümmerlichen Anfängen, in schiefen Nachahmungen des freiwilligen erantlichen Kasienwesens stecken geblieben. Bismarck hat den Kaiser für seine Pläne nicht schwer gewonnen, die deutsche Wissenschaft stand in der Mehrzahl wohl auf seiner Seite, einige hochstehende Großindustrielle ebenso; aber die Masse des Volkes, die Arbeiter und die Bauern, und den öffentlichen Meinung war lange nicht reif für die Bismarcksche Art der Lösung des Problems; in Parlament und Bundesrat waren große Schwierigkeiten zu überwinden. Nur sein Feuergeist, sein Mut und seine Energie fanden den rechten Weg und halfen über alle Hindernisse, Stockungen und Verzögerungsversuche, über alle Intrigen und Zweifel hinweg. Als ich 1882 nach Berlin kam und öfter gerade auch den maßgebenden höheren Beamten meinen Zweifel nicht über das Prinzip, sondern über die Ratschheit des Vorgehens, das Nichtabwären des Gelingens der ersten Schritte äußerte, wurde mir immer die Antwort: wenn nicht der ganze Hochdruck von Bismarcks Riesenkraft daran gesetzt, wenn die Sache nicht erledigt wird, solange er lebt oder Kanzler ist, so können hundert Jahre vergehen, bis wieder einer kommt, der die Widerstände überwindet.“

Bei all diesem Inneren Ringen und Schaffen sah er von Anbeginn die Gefahr vor sich, die seiner Schöpfung von außen drohte. Er sah die Bedrohung, die dem Reich über kurz oder lang erwachsen mußte, sobald Reich und Mächte der Nachbarreiche von allen Seiten feindlich gegen Deutschland sich erhoben. Dagegen es zu schützen, blieb des Reichsbegründers heißestes Mühen. Die Frucht war der Dreißigjähriger Krieg. Es war ein Meisterstück. Deutschland gewann damit eine feste und breite Basis in Europa, die es ermöglichte, ohne Anlehnung an eine der an den Rändern Europas liegenden Weltmächte, England und Rußland, frei und selbständig den Weg zu gehen, den seine eigenen Interessen ihm geboten.

Siebzehn Jahre sind vergangen, seit der eiserne Kanzler im Sachsenwalde zur letzten Ruhe gebettet wurde. Doch er ist lebendig in uns geblieben, weil sein Werk in uns lebt, sein Werk, daß wir jetzt gegen die halbe Welt verteidigen müssen und um das Tausende tapferer Deutscher freudig ihr Leben opferten. Aus diesem Mannesbild deutscher Größe und Kraft, aus dieser Verkörperung deutschen Heilentums mögen wir nieverjüngende, helle freudige Liebe schöpfen zu unserm herrlichen Vaterland, dessen Not unsere Not, dessen Leben unser Dasein und Wirken, dessen Kraft unsere Kraft ist, um dessen Macht und Fortbestand auch fast zwanzigtausend unserer Kollegen in Kampf und Feuerregen stehen. Wie ein steter Schwall aber soll das Wort des großen Kanzlers auch durch unsere Reihen gehen:

Wir Deutsche fürchten Gott,
sonst nichts auf der Welt!

Jugend an die Front

Aus der Ortsgruppe E. sendet uns der Leiter der Jugendklasse folgenden bemerkenswerten Aufruf:

In der Jugendvertrauensmännerversammlung der Ortsgruppe E. wurden die letzten in unserem Verbandsorgan erschienenen Artikel „Die Alten vor die Front“, lebhaft diskutiert. Die Begeisterung für unseren Verband stand auf allen Gesichtern zu lesen. Warum, so wurde gefragt, sollen denn die Alten nur vor die Front, warum sollen nicht auch die jugendlichen Mitglieder mitarbeiten können? Als in den Tagen der Mobilmachung unzählige jugendliche Freiwillige sich meldeten, da schauten die Feinde mit Staunen und ängstlichen Gemütern auf Deutschlands Wehrmacht.

Sind unsere Jungmannschaften fähig dem Vaterlande ihre Dienste zu weihen, dann besitzen sie auch genügend Kraft unserem Verbandsorgan als Ersatz für die älteren, jetzt im Kampfe befindlichen Kollegen zu dienen. Was leisten nicht heute schon die Mitglieder der Jugendklasse innerhalb ihrer Abteilung? Der ganze Apparat wird von der Jugend selbst unter Mithilfe eines älteren Kollegen in Bewegung gehalten. Der Vorstand beruht die Versammlungen ein. Der Vorsitzende leitet dieselben. Der Schriftführer verliest das von ihm selbst verfaßte Protokoll. Die übrigen Vorstandsmitglieder haben alle ihre bestimmten Funktionen. Und alle sind aus der Jugendklasse. Ja, soweit reicht die Fähigkeit verschiedener jugendlicher Kollegen, daß sie in ihren eigenen Versammlungen als Referenten auftreten können. Manche beteiligten sich erfolgreich an der Diskussion in den Jugendstunden und Versammlungen. Die Jugendvertrauensmänner laden die in ihrem Bezirk wohnenden Kollegen mündlich zu den Jugendversammlungen ein. Alles klappert, wenn auch der Erfolg manchmal größer sein könnte. Und wir, die Jugendklasse, sollten nicht fähig sein, an die Stelle der Alten zu treten und unsere Organisation zu schützen und weiter ausbauen zu helfen? In manchen Ortsgruppen hat man die jugendlichen Kollegen herangezogen und sie haben sich gut bewährt. Es wäre geradezu beschämend für unsere Jugendabteilungen, wenn jetzt nicht durch dieselben die nötigen Mannschaften zur Einkassierung der Beiträge, Zustellung des Verbandsorgans usw. zur Verfügung gestellt werden könnten. Die ins Feld gezogenen Kollegen kämpfen für die Zukunft Deutschlands, also in der Hauptsache auch für die Jugendlichen. Zeigen wir uns ihrer würdig. Wir, die Jugendklasse, wollen für die Zukunft unseres Verbandes arbeiten, damit wir später sagen können, wir haben die große Zeit nicht verschlafen, sondern sind mit eiserner Energie tätig gewesen, um die Lücken auszufüllen, die der Krieg in die Reihen unserer tätigen Kollegen gerissen hat. Jetzt wo der Landsturm emberufen wird, zum Teil schon ist, müssen manche Posten neu besetzt werden. Sind wir in der Lage, durch Heranziehung der Alten und der Jungen alles in Lot zu erhalten, dann werden wir nach Beendigung des Krieges unseren Vaterlandsverteidigern eine starke leistungsfähige Organisation repräsentieren können. Ein Gebot des Wahrspruches: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, muß jetzt auf der ganzen Linie auch dafür gesorgt werden, daß alle Lehrlinge und jugendlichen Metallarbeiter unserem Verbandsorgan zugeführt werden. Die Jugendgruppe E. wird ihre Pflicht tun. Hoffentlich ist dieses allerorts der Fall. Also auf „Jugend vor die Front!“

Der herrliche Geist der Jugendklasse E., der aus diesen Zeilen spricht, ist recht geeignet, noch laue, säumige jugendliche Kollegen zu ebenbürtigem Entschluß zu begeistern. Wird überall so gearbeitet, wie der Jugendleiter von E. vorschlägt, dann übersteht der Verband diese Zeit siegreich und stark. Dem Verband in den schwersten Tagen mit allen Kräften beizustehen, muß das Ziel aller sein. Auf an die Arbeit!

Allgemeine Rundschau

Gesetzliche Reform der Arbeitsvermittlung

Die gemeinsame Aktion der vier Gewerkschaftsrichtungen zwecks gesetzlicher Regelung des Arbeitsnachweises hat in einigen Blättern, die als Sprachrohr der Unternehmer gelten dürfen, Widerspruch hervorgerufen. Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung (11.1915) legt Verwahrung dagegen ein, eine solche Frage in der Kriegszeit zur Erörterung und Entscheidung zu bringen. Aus dem Artikel kann man allerdings herauslesen, daß es mehr prinzipielle Bedenken sind, die eine Ablehnung der von Gewerkschaften gemachten Vorschläge diktiert haben. Jetzt ist es allerdings leichter, mit dem Einwand, daß die Kriegszeit zur Erledigung solcher Fragen ungeeignet sei, eine Vertagung der Angelegenheit zu erzielen. Und nachher, so hofft man wohl nicht ganz mit Unrecht, wird es schon leichter möglich sein, die Interessen des Unternehmertums in dieser wichtigen Frage erfolgreicher zur Geltung zu bringen. In der Budgetkommission und im Plenum des Reichstages, wo die Eingabe der Gewerkschaften zur Besprechung gelangte, hat der Vertreter der Regierung erklärt, daß die Schaffung eines Arbeitsnachweisgesetzes während der Kriegszeit mit großen Schwierigkeiten verbunden sei. Wir müssen jetzt darauf verzichten, über den Krieg hinausgreifende organisatorische Einrichtungen zu schaffen, sondern uns darauf beschränken, mit den vorhandenen Mitteln die Aufgaben zu lösen. Das heißt soviel, daß die Regierung vor Beendigung des Krieges an die gesetzliche Reform der Arbeitsvermittlung nicht herantreten will. Die Gewerkschaften werden von dieser die Angelegenheit verzögernden Antwort kaum befriedigt sein. Die Erfüllung ihrer Forderung wird aber doch einmal erfolgen müssen, die Entwicklung des Arbeitsmarktes drängt dazu. Je eher die Regelung erfolgt, umso besser für die nationale Volkswirtschaft.

Adolf Wagner

Der Altmeister der Staatswissenschaft und berühmte Berliner Nationalökonom, vollendete am 25. März sein achtzigstes Lebensjahr. Wagner hat der Volkswirtschaftslehre, der Sozial- und besonders der Finanzpolitik der letzten vier Jahrzehnte das Gepräge seiner bedeutenden Persönlichkeit aufgedrückt. Generationen von Gelehrten, von Beamten haben zu seinen Füßen gesessen, die heute leitenden Staatsmänner Preußens sind seine unmittelbaren oder mittelbaren Schüler. Adolf Wagners Staatssozialismus, einst irrtümlich des Liberalismus mit dem Sozialismus verächtlich, ruht auf dem Grunde einer menschlichen deutschen Staatsgesinnung. Als er 1870 das Berliner Ordinariat übernahm, war er einer der ersten, der in einer rasch sich verbreitenden Schrift die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen forderte. So hat er sich immer mit seiner Persönlichkeit herausgestellt, wo der Kampf am schärfsten war. Im Manchestertum aufgewachsen, deckte er schon im Oktober 1871 in dem Vortrag, den er in der Freien kirchlichen Vereinigung evangelischer Männer über die soziale Frage hielt, die Kluft zwischen seinen Ansichten und der deutschen Freihandelschule auf. H. B. Oppenheim prägte darauf das Stichwort Kathedersozialist und veranlaßte Wagners offenen Brief von 1873. Schmoller, Brentano u. a. traten Wagner zur Seite, so sehr auch später ihre Wege manchmal auseinandergingen. In öffentlichen Versammlungen mannlicher Art betonte Wagner damals die Notwendigkeit einer durchgreifenden Aenderung der bestehenden Wirtschaftsordnung. Er wurde der Vorkämpfer der Eisenbahnverstaatlichung. Sie sollte der staatlichen Finanzpolitik eine feste Grundlage geben. Wagner wurde der dringendste und auch einflußreichste Mahner auf dem Felde der Staatsfinanz, der Führer der deutschen Finanzwissenschaft. Die Ausgestaltung unseres Steuersystems beruht im tiefsten auf seiner Lehre. Die Finanzwissenschaft in dem von ihm und anderen herausgegebenen großen Lehr- und Handbuch der politischen Ökonomie ist sein wissenschaftliches Hauptwerk. Mit Erhen. v. Stumm kämpft er wegen seiner Ueberzeugung vom Segen eines gemäßigten Staatssozialismus harte Kämpfe aus und beschwört 1897 durch eine Rede vor den christlichen Ruhrbergarbeitern über Unternehmervorteil und Arbeitslohn einen Sturm der Entrüstung in den Unternehmerrreisen gegen den bekennendsten Kathedersozialismus heraus. Mit gerechter Gemütsregung kann Adolf Wagner in dieser schweren und doch großen Wirtschaftszeit auf die Tatsachen, die seinen Lehren Recht geben, und auf die praktische Anwendung der gemeinschaftlichen Prinzipien, die sich jetzt so wirkungsvoll bewähren, blicken, wie er denn ja auch trotz seiner Altersbürde diese ganze weltgeschichtliche Wendung nationaler und sozialer Dinge mit stärkster innerlicher Bewegung erlebt. Für ihn, der an den Sieg Deutschlands festest glaubt,

eröffnet dieser Krieg erhebende Ausblicke in ein Land der Verheißung. „Was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle!“ hat Adolph Wagner selber jüngst gesagt. Möge es dem greisen Altmeister noch zu erleben vergönnt sein, daß sich die Verheißung auch auf den sozialen Lebensgebieten des deutschen Volkes kraftvoll zu verwirklichen beginnt!

10 000 organisierte Heimarbeiterinnen

Der Christliche Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen verkündet in der Märznummer der „Heimarbeiterin“ mit berechtigter Genugtuung, daß er in unerlässlicher Organisationsarbeit seit der Jahrhundertwende auf dem schweren, früher für unorganisiert erachteten Felde der weiblichen Hausarbeit nimmer über 10 000 Anhängerinnen für seinen Verein gewonnen hat. Als ein schönes Beispiel deutscher Treue, deutscher Zähigkeit und deutschen Zielbewusstseins feiert das Heimarbeiterinnenblatt diesen Organisationserfolg mitten im Kriege. Was vor zehn Jahren niemand zu hoffen gewagt hätte, das ist jetzt beglückende Wahrheit geworden: 7026 organisierte Heimarbeiterinnen im Preussenslande, 930 in Hamburg, 711 im Königreich Sachsen, 689 in Bayern, 547 in Württemberg, 258 in Hessen. Die großartige Einrichtung der Heimarbeit auf Heeresaufträge während der Kriegszeit hat zu diesem Anwachsen des Heimarbeiterinnenvereins gewiß erheblich beigetragen. Das Hauptverdienst gebührt aber den unermüdblichen Beraterinnen und Helferinnen der Heimarbeiterinnenorganisation; sie haben ein dankenswertes Werk für die weibliche Heimarbeit und für das Gemeinwohl geleistet. Wir freuen uns des Erfolges des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen ganz besonders, weil wir Gelegenheit haben, seine Tätigkeit im Dienste der Menschheit zu beobachten. Unsere besten Wünsche zu weiteren Erfolgen.

Vorwärts!

Rudolf Herzog.

Die deutsche Jugend ist am Feind!
Ihr Mütter, stolzt, und nicht geweiht.
Die Jugend hat die Ehre:
Den ersten Tanz im Stand und Blut,
Den ersten Stoß im Feuersglut
Beim Knattern der Gewehre.
Ein Ton nur: Vorwärts! geht im Ohr.
Jungens, tanzt vor!

Die Erde droht von hartem Tritt
Das ist der Landwehr schwerer Schritt -
Sie kommen an, sie kommen!
Auf hür'nem Mund den letzten Kuß.
Und knallt der Schäfte letzter Schuß,
So muß der Kolben frommen.
Im Weis und Kind und Belligsten:
Landwehr, hau drein!

Wie stehen wagt es weit und breit
O deutsches Land zur Sommerzeit,
Das Männer trägt, statt Garben!
Sie wachsen aus dem Fickerpalt,
Aus Haus und Hof und grünem Wald,
In flamm und alten Narben -
Fürs Vaterland den letzten Mann!
Landsturm, stürm an!

O Kaiser, es ist alter Brauch,
So sticht der Große Kurfürst auch
Und Friedrich Siegesreiter.
In Ost und West vom Feind umstellt,
Brennt Deutschlands Kampfschwarm durch die Welt,
Sollt hör's: Es lebe der Kaiser!
In Not und Tod - noch sind wir da!
Deutschland - hurra!

Abkantung der Kriegshinterbliebenenrenten?

Nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen ist die Rente für Witwen und Waisen von Kriegsteilnehmern abgestuft nach dem zuletzt bekleideten Rang des Gefallenen in der Armee, sonst ist sie einheitlich geregelt. Jetzt machen sich einflussreiche Strömungen bemerkbar, die eine Aenderung dieses Gesetzes dahingehend erstreben, daß nicht die militärische Stellung des Verbliebenen, sondern sein bürgerliches Einkommen der Rentenberechnung zu Grunde gelegt werden soll. Ende Februar hat in Berlin auf Veranlassung des Handelsministers und des Bundes der Landwirte eine Konferenz wirtschaftlicher Organisationen getagt, wo diese Forderung

erhoben worden ist. Auch in politischen Kreisen hat dieser Gedanke schon Anhänger und Vertreter gefunden. Im Interesse der breiten Volksmassen und der Staatsfinanzen sind gegen diese Forderung aber gewichtige Bedenken zu erheben. Auf den Schlachtfeldern tun unsere Soldaten, gleichviel welchen Standes oder Berufs, alle ihre Pflicht und Schuldigkeit, und wenn sie ihr Leben fürs Vaterland opfern, dann soll man ihre Angehörigen nicht nach reich und arm klassifizieren, sondern gleichmäßig behandeln und versorgen. Die Hinterbliebenenrente soll und kann so keine Entschädigung für den infolge des Krieges erlittenen Verlust sein, sondern nur ein Existenzminimum für die Zukunft. Und mit diesem Existenzminimum müssen die Witwen von Beamten, Handwerkern, Kaufleuten usw. ebenso auszukommen suchen wie die hinterlassenen Frauen von schlecht entlohnerten Angeestellten und Arbeitern. Daß dies den letzteren leichter sein wird, ist absolut noch kein Beweis dafür, daß es den erstern unmöglich ist.

Eine Differenzierung der Renten nach dem früheren Einkommen würde aber auch eine zur Zeit noch unübersehbare gewaltige Belastung des Reichshaushalts bedeuten. Die jetzigen Rentensätze für die Rentenempfänger der untersten Einkommensstufen noch herabzusetzen, diese Forderung wird wohl keiner öffentlich zu vertreten wagen. Im Gegenteil muß eine Erhöhung als dringend notwendig erachtet werden. Eine Abtunstung der Renten nach der sozialen Lage der einzelnen Familien würde mithin nur auf Grund riesenhafter Mehraufwendungen durchzuführen sein. Die jetzigen Renten werden aber infolge der schweren Kriegsverluste, schon ganz fabelhafte Summen verschlingen. Da die Mehrausgaben müssen dann eben durch erhöhte Steuern aufgebracht werden, so werden manche denken und sagen. Das klingt höchst einfach; aber für Steuern und Abgaben gibt es selbst in den reichsten und opferwilligsten Nationen gewisse natürliche Grenzen, die durch den jetzigen Weltkrieg gemäß nicht erweitert werden.

Von den Befürwortern einer sozialen Abstufung der Renten wird auf Einzelfälle hingewiesen, die besondere Härten in sich bergen sollen. Da steht beispielsweise bei ein und derselben Kompagnie ein Fabrikdirektor als Gemeiner, während ein früher bei ihm beschäftigter Fabrikarbedienter es zum Unteroffizier oder gar zum Feldwebel gebracht hat. Fallen beide, dann erhält die Frau des Fabrikarbeiters eine höhere Rente wie die Witwe des Fabrikdirektors. Ja, das mag für die letztere wenig angenehm sein, aber sie wird jedenfalls auch noch über Ersparnisse verfügen, Pension zu beanspruchen und auf Grund ihrer veranlassungsgemäßen und gesellschaftlichen Beziehungen sonstige Zuwendungen zu erwarten haben. Es nicht einzusehen, weshalb in einer direkt aus dem Militärverhältnis entstandenen Frage die Zivilbevölkerung vor der militärischen Stellung haben soll. Wir halten es im Interesse des Bürgers und der soliden Geschlossenheit unserer Streitkräfte für sehr bedenklich, derartige Fragen jetzt aufzurollen. Welche Gefühle muß es bei unsrem Soldaten aus den breiten Volksmassen - und sie bilden die große Mehrheit - auslösen, wenn sie erfahren müßten, daß im Falle ihres Heldenobes ihre Hinterbliebenen vom Staat schlechter versorgt würden wie andere, die so glücklich waren, in ihrem bürgerlichen Leben ein höheres Einkommen zu haben. Man unterlasse also nicht nach hohem oder niedrigem Einkommen. Dagegen dürfte es nicht nur angebracht, sondern sogar notwendig sein, daß die Renten je nach der wirtschaftsgeographischen Lage abgestuft werden, wobei die Servisklasseneinteilung der Staatsbeamten als Unterlage dienen könnte. Eine Familie in der teuren Großstadt muß größere Aufwendungen für den Lebensunterhalt machen als eine Familie in abgelegenen ländlichen Bezirken. Alle diese Fragen müssen wohl erwoogen werden und es ist immer der Grundsatze festzuhalten, daß die Wunden, die der Krieg schlägt auch so weit wie möglich vom Staat geheilt werden müssen und das die Schwächsten die größte Fürsorge verdienen.

Fort und Wid für die Waisenerziehung

Will der Kriegsausschuß für Konsuminteressen in stärkerem Maße als bisher ausgenutzt werden. Er bittet die Reichs- und Staatsleitung in einer Eingabe, für eine ortsübliche Bekanntmachung und volkstümliche Erläuterung der dankenswerten Verfügung des preussischen Landwirtschaftsministeriums über die Freigabe der Staatsböden für landwirtschaftliche Zwecke Sorge zu tragen, damit die Bewohner landbenachbarter Gemeinden besser auf diese gerade jetzt hochwillkommene Gelegenheit zu leichten Durchhalten aufmerksam werden. Darüber hinaus aber müßte der Kriegsausschuß auch die Erschließung der über 100 Hektar großen Privatforste für landwirtschaftliche Nutzung, und zwar dergestalt, daß die Besitzer einen nach Größe ihres Forstes steigenden

Die wirtschaftliche Mobilmachung der deutschen Frau

G. v. R. Unsere Feinde frohlocken. Seit Beschlagnahme der Mehl- und Getreidevorräte im deutschen Reich besteht bei ihnen die Hoffnung, daß der peripetiste ihrer Pläne: 70 Millionen zum größten Teil nicht kämpfender, harmloser Zivilbevölkerung Deutschlands einer Hungersnot preis zu geben, - ihnen glücken wird. Sie würden wohl erstaunte Augen machen, könnten sie sehen, wie wenig wir tatsächlich „hungern“! Ihr Plan - sie können uns nicht im blutigen Kampfe besiegen, weil wir unbesiegt sind - uns auf anderem Wege, dem des wirtschaftlichen Unterganges klein zu kriegen und uns auf dieser Basis einen für uns sicher nicht ehrenvollen Frieden zu diktieren, hat sich in den Gehirnen ihrer Krämmerleien schon gar zu fest gesetzt, als daß sie glauben könnten, wie es sich tatsächlich verhält, daß es sich bei den Maßnahmen der Regierung um weisse Vorhänge, um Vorbeugung allein handelt.

Wir haben in der Tat keinen Anlaß zu übertriebenen Besorgnissen. „Angstmeier“ hat es zu jeder Zeit gegeben; aber den Vernunftigen denkenden braucht das Geseiz der Hungersnot nicht zu fürchten. Denn unsere wirtschaftlichen Hilfsquellen sind stark. Stark; aber dennoch - nicht unüberlegbar. Deshalb ist es jedermanns Pflicht, mit den vorhandenen Beständen an Nahrungsmitteln die äußerste Sparsamkeit walten zu lassen. Denn die Dauer dieses Krieges ist vorüberhand unabweisbar. Der Selbstzug gegen die Not im Innern des Landes, das Ausfahren um jeden Preis, steht an Bedeutung dem Kampfe unserer Tapferen draußen im Seinesland um nichts nach.

Auch hier muß die geschlossene Einigkeit, in der wir vorgehen, wie ein unzerstörbarer Ball wirken. Unsere Einheit soll einen Riesengürtel um uns schließen, der das Eindringen jedweder Feindschaft, wenn auch noch so klug

erinnerten Gegenmaßnahmen einfach ausschaltet. So laßt uns deutsche Frauen so etwas wie eine Eidgenossenschaft gründen, mit Besonnenheit und durch Erfüllung aller der Vorschriften, die kluge Männer des Senates für das Gemeinwohl aufgestellt haben, mitzuwirken; nicht allein dem Nachbarn nach, sondern vornehmlich und nach dem tiefsten Sinne, zum wahren Nutzen des Vaterlandes; nicht zum mindesten durch ein leuchtendes Beispiel. Mann, Kindern sowie Anderen gegenüber. Ist doch das Vaterland darauf angewiesen, daß die Frauen Verständnis für die wirtschaftliche Lage in dieser Kriegszeit gewinnen und betätigen. Die Entscheidung darüber, ob wir auch innerhalb unserer Grenzen Sieger bleiben, ist bis zu einem gewissen Grade in die Hände der deutschen Frau gelegt. Seid Euch hierer unerschütterlichen Verantwortung bewußt, eine Lebe von Euch! Liegt nicht etwas Großes und Schönes in der Idee der Zusammengehörigkeit? Ein jeder Einzelhaushalt ist ein Teil des nationalen Ganzen. Viele Einzelnen machen das Ganze aus. Und die bewusste Moral: „Daß es auf mich allein doch nicht ankommt“, ist hier nicht am Platze. Es liegt etwas Erhebendes auch in dieser Sorge für das ansehend Kleine und rein Materielle. Das Alltägliche und bisher oft zu Unrecht Geringsgeschätzte gewinnt plötzlich eine neue Bedeutung.

Sa, wir können in der Heimat mitkämpfen an dem großen Verteilungskampfe, den unsere Brüder und Männer draußen unter unerschütterlichen Entschlossenheiten in den Schützengräben und auf den blutigen Schlachtfeldern Kämpfens. Flantern und in den salzigen Eismänteln a'seiten. Welch hohes Ziel! Ist es nicht so wertvoll, was wir vorläufig noch uns verlannt werden, wert? Ist es auch wert, was wir leisten können und finden wir auch keine andere Auszeichnung und Anerkennung dafür, das Auszeichnen: das Auszeichnen können, das Standhalten - wie wird es alle befrücken und Holz machen, die das Geringste daran mitgemacht haben! Noch fetten hat die Bitte des Vaterländers: „Unser täglich

Brot gib uns heute“, mit so neuem Sinn, mit so außergewöhnlicher Wucht auf den Lippen eines ganzen Volkes geschwebt, wie jetzt. Das Schicksal unseres Volkes hängt von ihrer Erfüllung ab.

Schont das kostbare Brot! Schont es! Lasset es vor allem nicht von Kindern unachtsam vergehen! Esel mehr die reichlicher vorhandenen Kartoffeln. Das Weizenbrot überlaßt den Kranken und Schwachen ganz. Die Pol mich den Kindern, die die Zukunft des Staates sind. Aber auch mit der Kartoffel geht sparsam um. Wozu schälen? Es ist erwiesen, daß gerade die nahrhaftesten Bestandteile direkt unter der Schale sitzen. Darum eßt viel Schale kartoffeln, damit Ihr die Frucht spart und nicht das Wertvolle werwerft. Alle Abfälle aber von Kartoffeln und Gemüse sammelt in sauber gehaltenen Abfallern zur Tierverfütterung. Nichts, nichts darf in jetziger Zeit umkommen!

Sehr wichtig ist auch die Anlage von Kartoffel- und Gemüselbeeten, jedes kleinste Stück Land muß da ausgenutzt werden. Jetzt haben wir ja Kartoffeln und Gemüse reichlich; wer aber sagt uns, wie die nächste Ernte ausfallen wird? Man darf da auch nicht egoistisch fragen: lohnt pekuniär solche Anlage, kommt etwas dabei heraus? Die Kriegsparsamkeit im Haushalt ist eben eine ganz andere als die Fröhenparsonamkeit. Letztere geht einfach von dem Leisatz a's: Wie schaffe ich das billigste nahrhafteste Essen, um Geld dabei zurückzulegen? Die Kriegsparsamkeit erfordert ganz anderes - vor allem Ueberlegung, an welchen Dingen gespart werden muß. Man soll sich da fragen: welche Lebensmittel werden knapp - besonders teuer brauchen sie darum gar nicht zu werden - so daß ich im allgemeinen Interesse damit sparsam umgehen muß. Die Frage von Brot- und Mehlbedarf ist ja von der Regierung seit Wochen geregelt. Wer man kann immer noch etwas mehr tun als das Vorschriftenmäßige. Wenn nicht aller Kuchen, der gebacken wird, gegessen wird, wenn die Nachfrage geringer ist, wird der Bäcker von selbst

Prozentfuß für die Allgemeinheit freigegeben sollen. Den gesetzlichen Rahmen für eine privatrechtliche Ordnung dieser Dinge durch Landesgesetz soll die Regierung schaffen. Gegen den Wilschaden und zur Vermehrung unserer Fleischbestände durch Wilschpret wünscht der Kriegsausschuß folgende Maßnahmen: Aufhebung der Schonzeit für männliches Rot-, Dam- und Rehwild, für weibliches Rot- und Rehwild in den Monaten März und April; Außerkräftsetzung aller Polizeiverordnungen gegen den Fang der Kaninchen; Verdoppelung der für die Oberförster in Staatsforsten für 1914 festgesetzten Wilschuhzahlen für das Jahr 1915; Einwirkung der Landräte bei Auftreten von Klagen über Wilschaden auf die Jagdinhaber zu verstärktem Wilschuß, nötigenfalls Anordnung von Polizeijagden.

Zur Unterstützung der Kriegerfamilien

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat Ende Februar dieses Jahres an den Stellvertreter des Reichskanzlers eine Eingabe gerichtet, worin es heißt:

Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen beträgt die staatliche Unterstützung für die bedürftigen Ehefrauen der Kriegsteilnehmer in den Wintermonaten November bis April 12 Mark, in den übrigen Monaten des Jahres 9 Mark. Gemäß dem gegenwärtig auszu zahlende Betrag von Mai dieses Jahres an um 3 Mark herabgesetzt werden. Das würde für die große Zahl der wirklich bedürftigen Kriegerfamilien eine empfindliche Verminderung ihres Einkommens bedeuten, zumal die Gemeinden fast durchgängig ihre kommunalen Zuschüsse im Verhältnis zu der Staatsunterstützung festgesetzt haben. Der Ausfall an Einkommen würde infolgedessen nicht 3 Mark, sondern 4,50 Mark, 5,00 Mark, 6 Mark und vereinzelt noch mehr pro Monat ausmachen. Diese Einbuße wäre für den Haushalt der Kriegerfamilien aber doppelt schwerwiegend im Hinblick auf die Verteuerung aller Lebensmittel, die in den letzten Monaten eingetreten ist. Die Preise für die unentbehrlichen Nahrungsmittel, wie Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Fleisch sind in der letzten Zeit so enorm gestiegen, daß jetzt schon in vielen Kriegerfamilien ein tatsächlicher No-stand vorhanden ist. Eine Abkürzung der letzten Bezüge wird diese Verhältnisse noch in bedenklicher Weise verschärfen. — Im Hinblick auf diese Sachlage sehen Unterzeichnete sich veranlaßt, der hohen Reichsregierung die dringende Bitte zu unterbreiten, sofern eine von uns in der Eingabe vom 5. Oktober 1914 beantragte allgemeine Erhöhung der Familien-Kriegsunterstützung nicht durchführbar sein sollte, zum mindesten dann die Winterunterstützung von 12 Mark pro Monat für Ehefrauen auch nach dem Monat Mai bestehen zu lassen. Eine solche Maßnahme würde wenigstens in etwa die sprunghafte Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel in den letzten Wochen für die bedürftigen Kriegerfamilien ausgleichen.

Soweit die Eingabe der christlichen Gewerkschaften. Wie der Staatssekretär des Innern Dr. Deßler am 19. März im Reichstag erklärte, ist die Regierung bereit, die erhöhte Winterunterstützung in den Sommermonaten weiter zu zahlen. Die vorerwähnte Eingabe ist mithin von Erfolg gewesen.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 4. April, der nächste Wochenbeitrag für die Zeit 4. April bis 10. April fällig.

Aus dem Verbandsgebiet

Duisburg. Verwaltungsstelle. Erfreulicherweise haben besonders die zahlreichen Heeresaufträge, einen vollständigen Umschwung der Geschäftslage der hiesigen Metallindustrie herbeigeführt. Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von ihrem schmutzigen Handwerk abzulenken, verbreiten besonders Spekulantenkreise die Behauptung, als ob die Metallarbeiter während des Krieges eine Erhöhung ihres Einkommens erzielt hätten. Das trifft aber nicht zu. Mindestens 90 Prozent der hiesigen Arbeiter verdienen heute nicht mehr, wie in normalen Zeiten.

Dieserjenige, welcher heute einen höheren Verdienst erzielen, verdienen dies nur in ganz wenigen Fällen einer Steigerung der Stundenlöhne und Akkordpreise, vielmehr wird der Mehrverdienst durch Ueber- und Sonntagsarbeit, sowie durch eine bis an die Grenze des äußersten gehende intensive Arbeitsweise erzielt. In normalen Zeiten würde sich kein Arbeiter zu der heute üblichen Arbeitsweise bereit finden. Weil aber die Herstellung des Kriegsmaterials, eine ebenso wichtige Arbeit ist,

weniger backen. Die Besserstellerten auch unter der Arbeiterschaft, den Handwerker, den Bureauangestellten, werden einsehen, daß es den Minderbemittelten unter ihnen zu Gute kommt, wenn sie sich an ihrer bemittelten Protraktion noch was absparen, da die Wenigerbegüterten doch mehr auf Vornahrung angewiesen sind, und sie werden damit dem Vaterlande einen doppelten Dienst erweisen. Die Volksnahrung soll nicht darunter leiden, daß in Zukunft weniger gegessen wird, obwohl gewiß viele Menschen überernährt sind und etwas Fasten ihnen nur gut täte! — es soll nur das Richtige bevorzugt werden und das Vorhandene aufs äußerste ausgenutzt. Es würde zu weit führen, hier eingehender diese Frage zu erörtern. Es gibt Rückschlüsse genug; in öffentlichen Vorträgen, in Kriegshochbüchern, der Anwesenheit man nur verständnisvoll zu befolgen braucht, kann man sehen, wie wir am besten unsere Kluge den Erfordernissen der Kriegszeit anpassen können.

In einem Aufsatz „Kriegshilfe der Hausfrauen“ heißt es: „Jedes Stück Brot und jedes Pfund Mehl ist ein Stück Munition im wirtschaftlichen Kampfe. Das seine Bestimmung erfüllen, d. h. mithelfen soll zum Sieg.“

Lasset es die Feinde auch hier wider inne werden, daß, wer den Deutschen zu Leibe geht, auf Granit trifft! Und nun laßt uns mit mehr Verständnis als bisher zum Schöpfer aller Dinge beten: Unser täglich Brot gib uns heute.

Aus dem Felde!

Aus der heiß umkämpften Gegend bei Opern sendet uns Kollege H. E., Düsseldorf, folgendes interessantes Schreiben: Etwas freie Zeit erlaubt es mir, eine kleine Schilderung unserer jetzigen Lage zu senden. Wir stehen im Kampfe um den heißumstrittenen Ort Opern, sicherlich bekannt durch Zeitungsberichte. Die kämpfenden Truppen liegen sich gegenüber

wie der Dienst im Felde, deshalb betrachtet die Arbeiterschaft ihre Arbeit als eine patriotische Pflicht und nimmt geru die geforderten Anstrengungen auf sich. In den letzten Monaten haben die Preise für Nahrungsmittel eine bisher nicht gekannte Höhe erreicht. Dadurch ist eine bedeutende Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft eingetreten. Das gilt auch für solche Arbeiter, die während der Kriegszeit durch Ueber- und Sonntagsarbeit einen Mehrverdienst haben, denn die Steigerung der Lebensmittelpreise ist durchweg größer, wie der geringe Mehrverdienst. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, haben wir Anfang März an 45 Betriebe der hiesigen Metallindustrie Eingaben gerichtet, um Einführung von Teuerungszulagen für alle Arbeiter, oder doch wenigstens für die geringer bezahlten. Eine Reihe Firmen haben uns schriftlich mitgeteilt, daß sie bereit sind, unserer Anregung nachzugeben. Teilweise haben auch zwischen uns und einigen Betrieben wegen dieser Angelegenheit mündliche Verhandlungen stattgefunden. Da die hiesige Metallindustrie durchweg mit lohnenden Aufträgen versehen ist, hoffen die Arbeiter, daß ihre Wünsche von allen Werksleitungen berücksichtigt werden.



Das Eiserne Kreuz

für ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Hermann Claiber, Cannstadt**
- Anton Velden, Düsseldorf**
- Erwin Voller, Ludwigshafen**
- Joseph Namer, München**
- Johann Dickmann, Sterkrade**

Bis jetzt haben sich 264 unserer Kollegen das Eiserne Kreuz und andere Ordensauszeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen, daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Stolberg-Düren. Jahresbericht. Die diesjährige Jahresgeneralversammlung war ziemlich gut besucht und fand in Eschweiler statt. Leider fehlten die Sektionen Brötling, Bilsbach, Düren-Lendersdorf und Jüngersdorf. Teilweise lagen Entschuldigungen vor, andererseits hätte man eine Vertretung entenden können. In dieser Beziehung muß es in Zukunft besser werden. Den Jahresbericht erstattete Kollege Baldes-Nachen, der die Geschäfte der Verwaltungsstelle, für den zum Militär einberufenen Sekretär Schüllerer seit Ausbruch des Krieges, übernommen hat. Dem Bericht entnehmen wir folgendes:

Das Jahr 1914 war für die Verwaltungsstelle kein günstiges, da durch den Kriegsausbruch viele Vorarbeiten zur Vorwärtsentwicklung über den Haufen geworfen wurden. Hinzu kam, daß der Sekretär und in einzelnen Sektionen der ganze Vorstand und der größte Teil der Vertrauensmänner sofort zum Militär einberufen wurde. Hätte in den ersten Monaten des Krieges die Möglichkeit bestanden, Sitzungen und Versammlungen abzuhalten, so wäre in manchen Sektionen die Führung mit der Leitung bestehen geblieben. Die Eisenbahn war aber monatelang gesperrt und müssen wir dieses alles als Folge des Krieges mit in Kauf nehmen. Auerkannt muß aber auch werden, daß in einzelnen Sektionen sich Ersatz für die Einberufenen fand und daß die Geschäfte für den Verband keine Unterbrechung

erlitten. Zum Militär waren bis Jahreschluss einberufen 189 Mitglieder. Darunter 32 Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner. Die Arbeitslosigkeit bei Ausbruch des Krieges war eine große. Die Drahtweberei in Marlweiler stellte ihren Betrieb ganz ein. Auf der Eschweiler-Ratinger Maschinenfabrik wurden die Arbeiter sofort gekündigt und stehen diese seit dieser Zeit in Arbeit auf tägliche Entlassung. Auch hat der Betrieb monatelang die Arbeiter nur zwei bis drei Tage wöchentlich beschäftigt. Mehrlich lagen die Verhältnisse bei der Firma Neumann-Eschweiler und Erkens-Lendersdorf. Die Blei- und Zinkhütten haben durchgearbeitet. Münsterbusch hat ihren Ofenleuten allerdings einen Abzug von 15 Prozent angeboten. Gegen diesen Abzug haben wir uns in der Öffentlichkeit gewehrt. Etwa 50 Ofenleute hatten gekündigt und hätten wir nicht eingegriffen, so hätte die Firma noch weitere 200 Arbeiter entlassen. Es kam eine Einigung auf einen Abzug von zehn Prozent zustande, der mittlerweile noch fünf Prozent beträgt. Die Kriegszeit war die ungeeignetste zum Strecken. Die Zinkarbeiter sollten sich besser organisieren und bei Friedenszeiten Forderungen an die Unternehmer stellen. Trotz der damaligen Lektion haben es die meisten Ofenarbeiter der Zinkhütte Münsterbusch noch nicht begriffen, sich der Organisation anzuschließen.

Da sich im Bereich der Verwaltungsstelle gut geleitete Konsumvereine befinden, war es nicht notwendig, auf dem Gebiete der Lebensmittelfrage besonders einzugreifen. In Düren wurde ein Arbeitsnachweis seitens der Stadtverwaltung eingerichtet. Die Geschäfte desselben wurden zum Teil von dem Arbeitersekretär Kollegen Schaaf und dem Gewerkschaftssekretär Kollegen Meisenberg geführt. Recht ible Erfahrungen haben die Arbeitslosen gemacht, die ihre Arbeitskraft den Landwirten anboten. Die Löhne, die man diesen Arbeitslosen anbot, spotteten über Beschreibung und so zogen es die meisten vor, eine abwartende Stellung einzunehmen. Nach und nach besserten sich die Verhältnisse und haben wir vollständig Arbeitslose nicht mehr zu verzeichnen. Dagegen haben etwa 70-80 weibliche und jugendliche Arbeiter der Drahtweberei in Marlweiler und etwa 30 Nadler noch keine volle, sondern nur eine teilweise Beschäftigung von zwei bis drei Tagen die Woche. Eine Anzahl Mitglieder, die bisher infolge der teilweisen Beschäftigung von der Beitragszahlung befreit waren, können sich noch nicht zur Beitragszahlung entschließen. Hier müssen die Vorstände und Vertrauensmänner eingreifen. Wer jetzt in dieser schweren Zeit nicht mit uns ist, kann später auf unsere Unterstützung kein Anrecht machen. Redner wies darauf hin, daß nach Beendigung des Krieges manche Betriebe keine Heeresaufträge mehr auszuführen hätten und daß andere Aufträge auch nicht sofort zur Verfügung stehen würden. Ob diese Zeit für manchen Kollegen nicht schlimmer werden würde, wie bei Ausbruch des Krieges, darüber könne sich jeder selbst ein Urteil bilden.

Anschließend an diesen Bericht folgte dann der Kassenbericht. Die Einnahmen für die Hauptkasse betragen 14.161,45 Mark. Die Ausgaben der Hauptkasse 12.917,21 Mark. Die Ausgaben an Unterstützungen betragen: Krankunterstützung 3124,91 Mark, Arbeitslosenunterstützung 958,21 Mark, Kriegsnotstandsunterstützung 3129,84 Mark, Weihnachtsunterstützung an die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder 860,00 Mark. Sonstige Unterstützungen 365,50 Mark. Die Lokalkasse hat eine Einnahme 7457,55 Mark einschließlich des Bestandes von 914,27 Mark am Schlusse des vorigen Jahres. Die Ausgaben betragen 6625,52 Mark. Es verbleibt ein Bestand von 832,03 Mark.

An den Jahres- und Kassenbericht schloß sich eine lebhafte Diskussion. Der Leistung der Hauptkasse wurde allseitig Anerkennung gezollt und hervorgehoben, daß andere Maßnahmen nicht getroffen werden konnten. Die Ausgaben in der Kriegszeit müßten jeden befehlen, daß der Verband in dieser Zeit großes geleistet habe. Weiter wurde hervorgehoben, daß die Stärkung der Konsumvereine auch eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften für die Zukunft sei. Alle Kollegen gelobten in diesem Sinne ferner tätig zu sein.

Amberg. An den Sonntagen des Monats Februar fanden in den Sektionen der Verwaltungsstelle Amberg die Jahresgeneralversammlungen statt. In manchen Sektionen ließ der Besuch zu wünschen übrig. Aus dem Jahresbericht muß zunächst erwähnt werden, daß der Krieg große Lücken in unsere Organisation gerissen hat. Gegenwärtig stehen 430 Kollegen unserer Verwaltungsstelle beim Heere. Die Gruppe Amberg dürfte z. Zt. fast zwei kriegsstarke Kompanien unter den Waffen stehen haben.

Das Steigen der Mitgliederzahl hat auch im Jahre 1914 angehalten, ja sogar während des Krieges konnten noch Neuaufnahmen erzielt werden. Jedoch war es nicht möglich, den alten Stand zu halten. Auch die ersten Monate des ersten Vierteljahres 1915 haben bereits wieder zahlreiche Aufnahmen gebracht. Allerdings muß gesagt werden, daß in den Sektionen

in besetzten Feldstellungen in sogenannten Schützengräben. Bei der Herstellung dieser Gräben fällt ein großer Teil der Arbeiten uns Pionieren zu. Von der Infanterie ausgehoben erwächst für uns die Aufgabe, dieselben wohnlich und feuersicher zu stellen, durch Einbauen von Unterständen, Traversen usw. Diese Arbeiten können in den meisten Fällen nur Nachts ausgeführt werden und sind sehr geistvoll. Soll nun die Stellung als Verteidigung ausgebaut werden, so werden auch noch Drahthindernisse an den Gräben angebracht und Minen gegraben, eine noch gefährlichere Tätigkeit. Hier passiert es nicht selten, daß man dabei plötzlich angeschossen wird, da wir mitunter als feindliche Patrouillen beobachtet werden im Dunkel der Nacht. So passiert es mir, wo ich zum Minenlegen kommandiert war, bei Bermancoöl'ers, daß wir Feuer bekamen von feindlichen Truppen. Da heißt es immer aufpassen und schnell handeln. Deckung suchen und die beste Gelegenheit abwarten um zurück zu gelangen. Auch ist eine Vertretung sehr leicht möglich, da die Richtung der Linie sich mitunter oft verändert. Bei uns sind Fälle vorgekommen, wo von uns Leute bis an 20-30 Meter am feindlichen Schützengraben waren und im letzten Moment kehrt machten. Im Schützengraben selbst liegt die Infanterie mitunter tagelang, je nach der Lage 8-14 Tage. Das Eisen wird zur Nachtzeit gebracht, die Post verteilt, überhaupt entwickelt sich dort dann das lebhafteste Treiben. Tagsüber verhält sich alles ziemlich ruhig; denn die kleinste Bewegung löst Granaten und Flintenkeulen. Ist nun die Zeit zum Weitervordringen geboten, erwächst für uns wiederum eine schwierige Tätigkeit. Mit Handgranaten, Bomben, Feuerwerfer und Drahtschere ausgerüstet, werden wir in die vordere Infanterielinie vertriebt und beim Losbrechen des Sturmes acht es aus dem Schützengraben heraus dem Feinde entgegen. Am Drahthindernisse angelangt wird dieses zerhackt und die Handgranaten usw. in den feindlichen Schützengraben geworfen. Die nachstürmende Infanterie stürzt sich auf den Graben, ein Hurrageschrei endlos, Geschützknatter und Ge-

wehgeknatter weithin hörbar, dazu gehören das Stöhnen und Schreien der Verwundeten, begleitet das Ganze. Lange dauert es nicht. Unsere Igen im Graben des erschreckten Gegners, wo die noch lebenden hängerringend um Pardon rufen. Doch ein neuer Geschößhagel umfaßt uns. Der vorsichtige Gegner hat eine zweite und dritte Linie, alle wohl befestigt, angelegt und sendet uns das tödliche Blei entgegen. Gleich wird Stellung genommen und das Feuer erwidert, eventuell zum Schweißen gebracht, um dann, wenn die Verluste nicht groß gewesen und genügend Reserven vorhanden sind, weiter vorzudringen und den Feind niederzuringen. Ueberrassend wird die Stellung behauptet, für uns ausgebaut und der Feind im Auge behalten. Die Gefangenen werden entworfen und abgeführt, und schon ist die Sanitätsmannschaft dabei, den Verwundeten zu helfen. Mancher, der mit seinen Kameraden noch vor einer Stunde geplaudert, an die Seinigen dachte, liegt blök und leblos da, den Vornarrsch selner Brüder mit seinem Blute erkauf. Doch diesen Kameraden quält nichts mehr, der Herr wird ihnen gnädig sein und unwillkürlich denkt man der Verwundeten, die das Feld beitreten hatten. Ist Sanitäts-hilfe gleich möglich, dann geht's noch gut, aber wie mancher liegt dort stundenlang auf Hilfe wartend, sich im Schmerz krümmend. Ein trauriges Bild, zwar noch unvollständig; denn was sich hinter der Linie abspielt in den zusammenge-schloffenen Dörfern und Städten ist noch schrecklicher, wo die Bewohner, die ihr Aussehen nicht verlassen haben, schwer zu leiden unter dem feindlichen Feuer. Ihre eigenen Landesteile, zerstörer des heimatischen Bodens und nicht selten auch des Lebens; denn die ersten Leichen, die ich im Kriege gesehen, waren Zivilpersonen, vom Artilleriefeuer getroffen.

Das ist so eine Szene, die sich hier in der langen Schlachtfrent täglich abspielt, in mehr oder weniger Schrecklichkeit. Nun muß ich aber, weil es Abend wird, dem Schlusse zuweilen, Papier wird alle, und die Zeit schwindet. Dem Kollegenkreise entbiete ich viele Grüße. H. E.

Eulbach-Rosenberg Wehrhammer Bodenmühl in der Agitation bis jetzt alles still gelegen hat. Das Agitationsfeld ist reichlich vorhanden; es muß von den Kollegen mit mehr Eifer an die Agitation gegangen werden. Sonst werden sie von den heimkehrenden Kriegern den Vorwurf einstecken müssen, daß sie während ihrer Abwesenheit nichts getan haben. Die Arbeitslosigkeit zu Anfang des Krieges war groß, besonders deshalb, weil die zwei Emailwerkwerke in der hiesigen Gegend ihren Betrieb sofort einstellten. Um Weihnachten herum war die Arbeitslosigkeit auf ihren normalen Stand zurückgefallen. Einmal benötigte die K. Gewerfabrik viel Leute, zum anderen übernahmen die staatlichen Werke die Herstellung von Granaten und ergänzten so einen Teil ihrer Arbeiterkraft. Was jetzt noch arbeitslos ist, sind zum größten Teile Leute über 50 Jahre oder auch solche, welche Unfälle erlitten haben. An gelehrten Arbeitern, sowie an kräftigen Hilfsarbeitern herrscht Mangel.

An wirtschaftlichen Bewegungen waren eine ganze Reihe zu verzeichnen. Sie befaßten sich mit Lohnfragen, Akkordabzügen, schlechter Behandlung, hygienischen Einrichtungen usw. Drei Bewegungen führten zur Einstellung der Arbeit und hatten Erfolg. Für Umberg-Land haben wir wiederholt die Forderung nach einem Gemeinverbot erhoben, konnten das aber nicht erhalten. Auch während des Krieges sind noch Akkordabzüge gemacht worden, die aber unterblieben, als wir in einer öffentlichen Versammlung dagegen Stellung nahmen. In der Versammlung nahmen die Landtagsabgeordneten, Landgerichtsdirektor Bauer-Umberg und Held-Regensburg teil.

Die gegenwärtige teure Zeit geht auch an den Arbeiterfamilien, besonders in denen, wo der Ernährer einen geringen Verdienst beim bringt, nicht ohne Spuren vorüber. Es wird die Aufgabe unseres Verbandes sein, hier nach dem Rechte zu schauen.

Zwei Eingaben in Lohn - Behandlung - und sonstigen Fragen sind bereits von unserem Sekretariate in den letzten Tagen gemacht worden. Wenn die Kollegen durch die Kraft des Verbandes noch mehr erreichen wollen, dann haben sie vor allen Dingen in der Agitation ihre Pflicht zu erfüllen. Die Lücken, welche der Krieg gerissen hat, müssen ausgefüllt werden, damit wir in alter Stärke in etwaige Bewegungen eintreten können.

In Sachen der Knappschaffsreform für die staatlichen Hüttenwerke ist nicht das herausgekommen, was wir uns erhofften. Es wurde wohl ein Antrag gemacht, um die Reform am 1. Januar 1915 in Kraft treten zu lassen, im letzten Moment aber ist man zurück gehüpft. Unser Verband ließ es sich sofort neben dem Gewerksverein christl. Bergarbeiter angelegen sein, dafür zu sorgen, daß die Generalversammlung des Knappschaffsverbandes stattfand. Hier wurde zunächst einmal der ständige Ausschuss ergänzt und verprochen, daß höhere Pensionen für diejenigen Kollegen, die sich im Laufe dieses Jahres pensionieren lassen, noch nachgezahlt werden sollen. Was dabei herauskommt, muß noch abgewartet werden. Unser Verband wird gegebenenfalls an das Bergamt erinnern, und versuchen, den älteren Kollegen zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Das Büro war, wie alle Jahre, wieder stark beschäftigt. Neben einer hohen Zahl Postfächer, Verteilung von Flugblättern, Herstellung von Einladungszetteln, Abhaltung von Versammlungen, wurde besonders der Rechtschutz stark in Anspruch genommen. In Steuerfragen war das Büro 58 mal beteiligt. In Unfall-, Invaliden- und Krankenkassensachen waren 65 Fälle zu verzeichnen in denen den Kollegen ein Barerfolg von 9889,83 Mark erstritten wurden, wobei jedoch die laufenden Renten nicht inbegriffen sind. Vier Rechtschutzsachen sind unerledigt und von 5 konnte kein Resultat bis heute festgestellt werden, weil die Kollegen in der Regel, wenn sie ihr Geld haben und zufrieden gestellt sind, sich nicht mehr sehen lassen. Auskünfte an die Frauen der Kriegsteilnehmer wurden 67 gegeben. In neun Fällen wurden Schriftstücke angefertigt, in fünf Fällen mußte persönlich eingegriffen werden, um den Angehörigen der Kriegsteilnehmer zu ihrem Rechte zu verhelfen. Arbeit konnte 76 Personen vermittelt werden; außerdem wurden 115 Gesuche in die Militärwerkstätten angefertigt, wovon etwa 110 Berücksichtigung fanden.

Am 31. Dezember 1913 hatten wir 905 Vollmitglieder und 88 Jugendliche. Beim Abschluß des dritten Quartals waren vorhanden 600 Vollmitglieder und 35 Jugendliche; zum Militär waren eingerückt 356, wozu bis 1. Februar 1915 noch 74 Kollegen kamen.

Zu den Kassenvorfällen der Hauptkasse muß gesagt werden, daß wir im letzten Vierteljahre einen Zuschuß von 1800 Mark von der Hauptkasse benötigten. Hohe Summen an Unterstützungen veranlagten. Krankengeld 3174,18 Mark, Arbeitslosgeld 3974,75 Mark, Weihnachtunterstützung an die Frauen der Kriegsteilnehmer 2190 Mark. Aus der Lokalkasse wurden Unterstützungen gezahlt für Arbeitslose 302 Mark, für Angehörige der Kriegsteilnehmer 514 und für sonstige Unterstützungen 113 Mark.

Durch Gewährung von Unterstützung an die Kriegsteilnehmer kam die Lokalkasse von 1300 Mark auf 926 Mark zurück. Eine Vorstandswahl nahmen die Kollegen nicht vor, sondern beließen die alten Kollegen, die bei Einrückung der Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute gewählt worden waren, auf ihren Posten.

Nach den vorerwähnten Verhältnissen ist unser Weg für die Zukunft gezeichnet. Gar manches gilt es im Jahre 1915 auszuführen, die Kollegen haben nur die Pflicht, das zu berücksichtigen was in Bezug auf Agitation gesagt wurde. Beherrigen sie das nicht, dann werden sie selbst den Schaden zu tragen haben. Wir sind es unseren Kollegen im Felde draußen schuldig, daß wir unsere Bewegung vorwärts bringen. Ein jeder soll mithelfen, damit er den heimkehrenden Kriegern sagen kann, wir haben dabei unsere Pflicht erfüllt. Das Agitationsfeld ist reichlich vorhanden, also frisch, jeder auf seinem Posten, an die Arbeit zum Nutzen der Kollegen dabei, sowie für die Angehörigen der Kollegen im Felde.

Ahne. Unsere Ortsgruppe feiert bald das zehnjährige Bestehen und wir können auf manchen schönen Erfolg blicken. In den zehn Jahren haben wir aber auch hinreichend erkannt, daß die Organisation das Notwendigste für den Arbeiter ist. Kollege Schnell erklärte auf der Generalversammlung am 7. Februar, daß es uns während des Krieges noch mehr zum Bewußtsein gekommen ist, wie bitter notwendig die Zugehörigkeit zur Organisation ist. Viele Verschlechterungen wurden auch während dieser Kriegszeit abgewehrt. Manches sollte uns beibringen werden. Es wurde anerkannt, daß der Rückschlag an die Verwaltungsteile Osabrück sich glänzend bewährt hat. Das neue Jahr hat schon gut angefangen. Unser Kollege M. hat allein zehn Neuannahmen gebracht. Wir haben in Ahne noch viele unorganisierte Metallarbeiter. Um die zu gewinnen,

muß jeder mitarbeiten. Die vorgenommenen Vorstandswahlen zeigten, daß alle Kollegen gewillt sind, mit neuer Kraft an die praktische Kleinarbeit zu gehen. Daran anschließend hielt der anwesende Vorsitzende der Osabrücker Verwaltungsstelle eine kleine Ansprache. Er führte unter anderem aus: Unsere grundsätzliche Stellung zu Gemeinde, Vaterland, Christentum, Gewerbe usw. haben durch diesen Krieg eine glänzende Rechtfertigung erfahren. Doch damit sind unsere Aufgaben noch lange nicht gelöst. Wir müssen immer größere Scharen christlicher Metallarbeiter um unsere Fahne führen. Leider haben wir mit großer Unbeständigkeit (Taubenschlagscharakter) zu kämpfen. Die ausgetretenen Kollegen bewirken, neben den gewaltigen Verschlechterungen auf den Arbeitsplätzen, Abneigung und Gleichgültigkeit gegenüber den Organisationen. Damit wird die Aufwärtsentwicklung des Arbeiterstandes gewaltig gehemmt. Manche treten aus, weil es nicht genug Unterstüßungen gibt. Manche treten aus, wegen persönlicher Verärgerung, spielen den Gekränkten usw. Hier muß der Vorstand Hand ans Werk legen. Es kommt sehr häufig vor, daß die Kollegen wohl aufgenommen werden, aber kein Mensch kümmert sich um diese neuen Mitglieder. Sie kommen auch nicht zur Versammlung, werden somit nicht innerlich erfasst. Die persönliche Fühlung fehlt vollständig. Es fehlt an Schulung und Durchbildung. Pflicht aller Kollegen ist es, hier energisch mitzuarbeiten. Auf einer Generalversammlung muß deshalb Rückschau gehalten werden, ob hier nicht manches nachzuholen sei. Das Bewußtsein muß sich durchdringen, wir brauchen zu allen Zeiten, einen arbeitsfreundlichen Vorstand, unterstützt von unermüdbaren Vertrauensleuten. Unsere Versammlungen müssen wieder lebhafter und interessanter ausgestaltet sein. In den Versammlungen müssen innere Verhältnisse besprochen werden. Die Rundschreiben der Zentrale, Bezirksleitung, Verwaltungsstelle, Kartell usw. müssen zur Verlesung gelangen. Mängel müssen aufgedeckt und beseitigt werden. Liebe und Begeisterung ist zu erwecken. Daneben muß in der Verwaltung geordnetes Kassawesen treten, pünktliche Bezahlung, Einkassierung und Abrechnung. Das alles wirkt erziehend auf unser Organisationsleben. Unsere Kollegen müssen mehr Hausbesuche vornehmen. Beschwerden nachgehen, Besuch der Familien, wo der Kollege verwundet oder gar gefallen ist. Dies alles wirkt geradezu Wunder, fördert das gegenseitige Vertrauen, Liebe und Achtung. Solche Arbeiten bringen uns neue Mitarbeiter und auch Mitarbeiterinnen. Nur aber an die Werberarbeit. Wir müssen das Eisen schmieden, so lange es warm ist.

Literarisches

Die Elektrizität und ihre Anwendungen von Dr. L. Gratz, o. ö. Professor an der Universität in München. Mit 687 Abbildungen. Siebzehnte Auflage (77. bis 86. Tausend). Stuttgart. Verlag von J. Engelhorn Nachfolger. 1914. Preis 9 Mark gebunden. — Die geheimnisvollen Kräfte der Natur, die sich in den mannigfachen Erscheinungsformen aus dem gigantischen Wirken der Elektrizität offenbaren, über trotz fortschreitender Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Ursachen, eine ungeschwächte Anziehungskraft aus. Da ist es ganz natürlich, daß dem hierdurch wachgerufenen Wissensdrang breiter Schichten durch eine reichhaltige Fachliteratur, die zugleich allgemein verständlich geschrieben sein und keine speziellen Vorkenntnisse voraussetzt, Rechnung getragen wurde. Zu diesem gehört auch obiges Buch, das seine Popularität bereits dadurch erwies, daß es bereits in 86 000 Exemplaren verbreitet ist. Der Verfasser behandelt darin das ganze weite Gebiet der Elektrizität in durchaus gründlicher, auch alle Neuerungen erfassender Arbeit. Nach einer kurzen historischen Einleitung werden zunächst die Erscheinungsweise und Wirkungen der Elektrizität behandelt und zwar: Reibungs- und Kontakt-Elektrizität, der elektrische Strom, seine Gesetze; elektrische Apparate und Messungen; die Wärme- und Lichtwirkungen; Thermo-Elektrizität; die chemischen Wirkungen; Elektrolyse, Polarisationströme; die magnetischen Wirkungen; Elektrodynamit; Induktion; Wechselströme und Drehströme; die elektrischen Schwingungen; die Röntgenstrahlen; die Radioaktivität; Elektrizität und Licht; die elektrischen Maßeinheiten. Der zweite Teil behandelt die Anwendungen der Elektrizität; die Dynamomaschine; die Akkumulatoren; die Transformatoren; das Bogenlicht; das Glühlicht und die elektrischen Koch- und Heizapparate; die Arbeitsleistung durch Elektromotoren; die elektrische Kraftübertragung; die Verteilung elektrischer Energie; elektrische Bahnen, Boote und Automobile; die Elektrochemie; die Galvanoplastik; die Telegraphie; Telefon und Mikrophon; die drahtlose Telegraphie. — Die große Zahl von 687 Abbildungen erleichtert das Verständnis für die selbstverständlich in einem solchen Werk nicht zu umgehenden theoretischen Abhandlungen ungemein. Der Preis von 9 Mark ist ein dem Inhalt und der Ausstattung des dauerhaft gebundenen Buches durchaus entsprechender. Demjenigen, der sich über die Elektrizität unterrichten oder seine nur elementaren Kenntnisse vertiefen will, bietet das Werk eine recht brauchbare Quelle.

Haumäßige Einführung in die Metallbearbeitung. Gemeinverständliches Unterrichts-, Nachschlage- und Handbuch für alle Stände, vom gewerblichen Lehrer, Prüfungsbeamten und Meister bis zum Lehrling in den Metallberufen. Zweite vollständig umgearbeitete Ausgabe von „Der Lehrling“. Auf Grund 15-jähriger praktischer Erfahrungen im Betrieb und Unterricht verfaßt von G. Th. Sier, mit 368 Abbildungen. Preis geb. 3,20 Mark (Leipzig 1915, Dr. W. Jänecke, Verlagsbuchhandlung). Der durch seine früheren von verschiedenen Ministereien empfohlenen Veröffentlichungen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier für seine Kreise ein Werk geschaffen, dem eine langjährige Praxis zu Grunde liegt. Der Band wird für alle Angehörigen jeder Metall bearbeitenden Berufe ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein, um so mehr als sein Studium durch eine große Anzahl Abbildungen und ein ausführliches Sachregister erleichtert wird. Das Erscheinen einer neuen Auflage nach verhältnismäßig kurzer Zeit beweist am besten, daß der Verfasser er verstanden hat, mit seiner warm empfundenen Darstellung alles Wissenswerten aus der Metallbearbeitung sich viele Freunde zu erwerben. In dem Buche sind die Erfahrungen eines arbeitsreichen Lebens, ausgefüllt, teils durch raffinierte praktische Arbeit, teils durch Lehrtätigkeit an Fachschulen übergeben und wir empfehlen daher das preiswerte treffliche Werk aufs wärmste allen denen, die ihr Wissen und Können im Beruf vertiefen und dadurch im Leben vorwärts kommen wollen. Eine kurze Inhaltsangabe wird die Vielteiligkeit des Buches veranschaulichen: Teil I: Die Metalle und deren Bearbeitungen aus dem Feuer. 1. Die wichtigsten Metalle. 2. Die Bearbeitungen aus dem Feuer. 3. Der Stahl und das Härten. 4. Das Eisen. Teil II:

Arbeitsverfahren mit Handbetätigung. 1. Das Hauen und das Weißeln. 2. Das Feilen. 3. Die Gewinde und ihre Herstellung. 4. Herstellung lösbarer und starrer Verbindungen (Verlegen von Rohrleitungen. Das Vernieten einzelner Teile. Verbindungen von Eisen mit Holz und mit Stein). Teil III: Mechanische Arbeitsverfahren. 1. Das Bohren und Ausreiben. Das Hobeln und das Stoßen. 3. Das Drehen. Metalldrehen. Freihand-drehen am Metall. Mechanisches Drehen). 4. Das Fräsen.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Georg Rünzel, Amberg
- August Weishaupt, Augsburg
- Peter Berg, Cöln-Nippes
- Chr. Gierfieser, Cöln-Calk
- Rudolf Laskowski, Düsseldorf
- Peter Schütt, Düsseldorf
- Wilhelm Rick, Essen
- Paul Ringwalski, Riel
- Hugo Rüsche, Visternohl
- H. Kersting, Delbe
- Peter Paulus, Saarbrücken
- van Hütt, Sterkrade
- Joh. Schellberg, Werden

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 608 wackere Kollegen entziffen worden.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Versammlungs-Kalender

- Kollegen und Kolleginnen!
- Versäumt ohne Grund keine Versammlung!
- Sonntag, den 4. April.
- Samst. Nachmittags 2,30 Uhr bei Freundlieb am Neumarkt: Mitgliederversammlung.
- Ostermontag, 5. April.
- Reform. Verwaltungsstelle. Pünktlich 7 1/2 Uhr abends im Gefellenhause Versammlung mit Frauen, verbunden mit Vorstellungen unserer Jugendabteilung.
- Wenden i. W. Unser Büro ist geöffnet: Dienstags, Mittwochs und Donnerstags; an den übrigen Tagen geschlossen.
- Werol i. W. Unser Büro ist geöffnet: Montags, Freitags und Samstags; an den übrigen Tagen geschlossen.

Während der Kriegszeit empfehlen wir:

Sorge für die Hinterbliebenen und Kriegsversorgung von Dr. jur. Karlemeyer. 100 Seiten. 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

Ein Volk in Waffen. Den deutschen Soldaten und ihren Angehörigen gewidmet von dem schwedischen Forscher und Schriftsteller Sven Hedin. 192 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

Kriegs-Atlas mit 10 guten Karten von sämtlichen Kriegsschauplätzen, in feinem Ganzleinenband, auch als Feldpostbrief zu versenden. Preis 1,50 Mk. und 10 Pfg. Porto bei freier Zusendung.

Flottenkalender 1915 (Kriegsausgabe.) 336 Seiten mit 5 farbigen Kunstbeilagen, packenden Schilderungen von den Kämpfen zur See, See-Erzählungen, 130 Abbild. Preis 1 Mk. u. 10 Pf. Porto.

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Ferner empfehlen wir **Feldpost - Briefumschläge** zum Zeitungsversand an die in Feld stehenden Verbandsmitglieder, Feldpostkarten, Briefumschläge sowie die Anfertigung von Drucksachen aller Art.

Allen voraus **Niepenkerl** - Labate
sind die
von **Oldenkott-Rees am Rhein.**
überall käuflich!
Begen ihrer außerordentlichen Vollständigkeit jedes Rauchers Freund.